

Zürcher Migrationskonferenz 2011

Integrationsforderungen im liberalen Rechtsstaat

Toleranz für Intoleranz?

Rifa'at Lenzin

Ich kann Sie beruhigen, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich werde hier weder die Geschichte des Toleranzbegriffs noch die verschiedenen Toleranzkonzepte, welche im Laufe der Zeit entwickelt wurden, vortragen. Ich werde nur einige Aspekte daraus, die mir wichtig scheinen etwas näher beleuchten.

Da ich den Titel meines Referats nicht selber gewählt, sondern sozusagen geerbt habe, erlaube ich mir, damit etwas freier umzugehen.

Wenn man sich die Religionsgeschichte Europas und der Schweiz vor Augen hält, ist von Toleranz nicht viel zu sehen. Der letzte Bürgerkrieg in der Schweiz war ein Religionskrieg, nämlich der Sonderbundskrieg von 1847.

Ein anderes Bild: Ich bin oft in Montreux: Was mir dort immer wieder auffällt sind die vielen unterschiedlichen Kirchen. Unterschiedlich nicht was den Baustil anbetrifft, sondern die vielen unterschiedlichen Konfessionen. Die Kirche an zentraler Lage hinter dem Auditorium Strawinsky ist eine anglikanische; es gibt aber nicht nur **eine** anglikanische Kirche, sondern gleich mehrere, daneben mehrere katholische, eine reformierte für Deutschsprechende, eine Deutsche Lutherische, aber auch eine russisch-orthodoxe - jeder, so scheint es, der sich an den Gestaden der Genfer Riviera niedergelassen hat, und sei es nur, dass er jeder Jahr als Gast oder Tourist wiedergekommen ist, hat dort seine eigene Kirche gebaut. Das war Ende des 19. Jahrhunderts und störte damals offensichtlich niemanden. War man früher toleranter als heute? Moscheen sucht man allerdings auch in Montreux und Umgebung vergebens. Die Abstimmung über das Minarettverbot im November 2009 war jedenfalls nicht gerade ein Zeichen überbordender Toleranz.

Toleranz als europäische Errungenschaft

Toleranz ist eine Errungenschaft Europas auf dem Hintergrund der eigenen Geschichte und geboren aus der Intoleranz. Es ist deshalb symptomatisch, dass es beispielsweise im Arabischen, Persischen oder Türkischen keinen analogen Begriff gibt: die Geschichte der islamischen Welt hat sich anders entwickelt und andere Begrifflichkeiten hervor gebracht.

Auf dem Hintergrund eben dieser europäischen Religionsgeschichte, die eine Geschichte von gewalttätigen, blutigen Auseinandersetzungen war und eingedenk der Tatsache, dass den seit Jahrhunderten in Europa ansässigen Juden in der Schweiz erst 1866 die Niederlassungsfreiheit und die vollen bürgerlichen Rechte zugestanden wurden (im Kanton Aargau war es erst 1879 soweit) erstaunt die Selbstgerechtigkeit, mit der insbesondere nach dem Mord an Theo van Gogh in den Niederlanden ein „Ende der Toleranz“ gefordert wurde. Viele Menschen in Europa, die sich so „tolerant“ wähnten, waren in Wirklichkeit in religiösen Dingen nicht toleranter geworden, sondern gleichgültig. Aus dieser Gleichgültigkeit wurden sie durch Vorfälle wie dem oben genannten ziemlich brutal herausgerissen. Und auf einmal realisierten sie, dass die Türken, Araber, Ex-Jugoslawen, Pakistani etc. in Europa Muslime waren. Mit den Menschen, die man als Arbeitskräfte geholt hatte, war auch der Islam in Europa heimisch geworden – oder sagen wir doch vielleicht besser - ein Faktum geworden. Und mit einem Mal war die Rede vom „Wiedererwachen des Religiösen“, die „Rückkehr der Religion“ wurde konstatiert. Auch die Chiffre vom „Christlichen Abendland“ erlebte eine Renaissance und wurde politisch aktualisiert und instrumentalisiert. Wie war das jetzt schon wieder mit der Toleranz?

Toleranz hat mit Macht zu tun

Das Schicksal von Minderheiten hängt von der Toleranz der Mehrheit ab. Von Minderheiten Toleranz gegenüber der Mehrheit zu verlangen, mutet deshalb etwas seltsam an. Natürlich ist es nett und begrüßenswert, wenn auch Minderheiten tolerant sind. Aber ob sie es sind oder nicht sind: Faktisch hat das für die Mehrheit keine Auswirkungen.

Es gibt nicht nur in der islamischen Staatstheorie eine Diskrepanz zwischen Rechtstheorie und historischer Wirklichkeit, sondern auch in der schweizerischen Rechtsordnung. Der religiös neutrale Staat ist in meinen Augen ein Mythos - oder etwas netter gesagt - eine Vision, die mitunter die Sicht auf die Realitäten versperrt. Zwar ist gemäss der

Schweizerischen Bundesverfassung der Staat zu weltanschaulicher Neutralität verpflichtet, müsste also die verschiedenen Religionen gleich behandeln. In der Praxis ist es aber so, dass die öffentlich-rechtlich anerkannten Religionsgemeinschaften, d.h. die evangelisch reformierte, die römisch-katholische und wo vorhanden auch die christ-katholische Landeskirche stets privilegierte Religionsgemeinschaften waren und immer noch sind. Von gleich langen Spiessen für alle Religionen kann in diesem Zusammenhang keine Rede sein. Das Christentum ist in der Schweiz zwar nicht de jure aber de facto Staatsreligion. Die Bundesverfassung stammt allerdings aus einer Zeit, als es bezüglich Religions- und Glaubensfreiheit vor allem darum ging, das Verhältnis zwischen Reformierten und Katholiken einerseits und dem Staat andererseits zu regeln. Muslime gab es da noch keine und Juden, die damals bereits seit langem in der Schweiz ansässig waren, wurden nicht einbezogen und besaßen zu diesem Zeitpunkt nicht einmal die Niederlassungsfreiheit.

Umgang mit Pluralität

Al Farabi, einer der grössten muslimischen Philosophen aus dem 10. Jahrhundert schrieb in seinem Werk „Über die Staatsführung“, *dass es nur eine Wirklichkeit gibt, dass von dieser Wirklichkeit aber viele Bilder oder Widerspiegelungen existieren. Deshalb gibt es auch viele Religionen, denn jedes Volk hat seine eigene Weise, die Bilder der Wirklichkeit darzustellen ohne dass diese verschiedenen Weisen gleich vortrefflich sind.*

Die Frage, ob es pluralistische Auffassungen von Wahrheit geben kann, ohne dass Pluralismus in Relativismus abgeleitet und wie man allenfalls Ansprüche auf absolute Wahrheit und Pluralismus versöhnen könnte, gehören heute zu den schwierigsten im interreligiösen und vor allem im intrareligiösen Dialog. Aber nicht nur dort. Auch in politischer und rechtlicher Hinsicht ist dies ein heikles Thema. Das hat beispielsweise vor zwei Jahren Christian Giordano, Prof. für Sozialanthropologie an der Universität Freiburg, am eigenen Leib erfahren, als er in der Zeitschrift *Tangram* einige Thesen zum Rechtspluralismus in den Raum stellte und damit einen Wirbel und empörten Aufschrei in der Schweizer Medienlandschaft entfachte.

Muslime in der Schweiz beklagen immer wieder die fehlende Anerkennung und die Hindernisse, die ihnen beim Aufbau einer Infrastruktur in den Weg gelegt werden. Ihr Wunsch nach Anerkennung und Sichtbarkeit ist legitim und dürfte ihnen nicht vorenthalten werden von einer Gesellschaft, die sich als offen und pluralistisch versteht, wenn diese nicht ihre eigenen Werte verleugnen und aufs Spiel setzen will. Deshalb muss es

in der Schweiz in absehbarer Zeit Moscheen (inklusive Minarett) und Friedhöfe geben, die als solche erkennbar sind, wie das auch in Bezug auf Synagogen und buddhistische oder Hindu-Tempel mittlerweile als selbstverständlich gilt. Hinterhofmoscheen und fehlende Repräsentativbauten sind Zeichen und Beweis zugleich für die Marginalisierung der Muslime in der Schweiz und anderswo. Man sollte sich deshalb nicht wundern, wenn nicht nur Konvertiten sondern generell junge, in Europa aufgewachsene Muslime auf der Suche nach ihrer Identität und einem Platz in dieser Gesellschaft oft einen „reinen“ Islam anstreben, ohne die als Ballast empfundenen Traditionen und kulturellen Gepflogenheiten der Elterngeneration. Der Blick zurück auf den Propheten und die „goldene Zeit des Islam“ bildet eine der primären Quellen der Rechtleitung und Erkenntnis. Aber der Blick darf nicht dort stehen bleiben, sondern muss sich öffnen auf die Herausforderungen der heutigen Zeit, die nicht durch Rückgriff auf die Lebensverhältnisse des Arabien des 7. Jahrhunderts bewältigt werden können.

Die immer wieder gehörten Klagen über fehlende Selbstkritik der Muslime und ihre Unfähigkeit, konstruktiv mit ihrer Tradition umzugehen, mag berechtigt sein. Als Forderung an die Masse der einfachen Gläubigen gerichtet stellt sie aber eine Überforderung dar und ist Ausdruck einer gewissen „Selbstidealisierung“ (Birgit Rommelspacher): Auch ein durchschnittlicher Kirchgänger (und ein säkularer Christ erst recht) führt zwar oft (vor allem in der Diskussion mit Muslimen) das grosse Wort vom historisch-kritischen Umgang mit der Bibel im Munde, hat aber nach meiner Erfahrung in der Regel wenig bis keine Ahnung, wovon da eigentlich die Rede ist. Der Mangel an qualifizierten Fachleuten bei den Muslimen ist unbestritten. Woher aber die geforderten Intellektuellen und Vordenker kommen sollen, wenn es in Europas Universitäten keine Abteilungen für islamische Studien oder islamische „Theologie“ gibt, bleibt schleierhaft. Man wird deshalb den Verdacht nicht ganz los, dass es bei dieser Debatte um vermeintliche oder tatsächliche Defizite bei den Muslimen nicht so sehr darum geht, diese möglichst rasch zu beheben, sondern vielmehr darum, sie stets von neuem wieder festzustellen.

Darüber hinaus werden derzeit Strömungen innerhalb der Muslime gezielt gefördert und als beispielhaft präsentiert, deren Bemühen ganz und gar darauf ausgerichtet ist, den Islam möglichst störungsfrei in diese Gesellschaft einzuordnen. Das gilt dann als „moderner“ und „fortschrittlicher“ Islam. Diese Feststellung von Klaus von Stosch, Professor für Systematische Theologie an der Universität Paderborn, war kürzlich in der FAZ und auf der Website Qantara zu lesen. Sie ist durchaus zutreffend und gilt nicht nur für Deutschland, sondern auch für die Schweiz. „Diese Gruppe ist bei der Politik

besonders beliebt, weil sie den Islam in der denkbar geschmeidigsten Form präsentiert und alles Anstössige aus dieser Religion eliminiert. Leider basiert diese modernistische Anpassungsleistung oft auf recht eigenwilligen Auslegungen des Korans. Noch gravierender ist das weitgehende Desinteresse vieler dieser Modernisten an einer echten systematischen Durchdringung islamischer Theologie. Die Modernisten betreiben zwar geschickte Lobbyarbeit bei den politischen Parteien in Deutschland, werden aber niemals die gewünschte Integration der in Deutschland lebenden Muslime voranbringen, weil bereits etwas gebildete Gläubige merken, wie wenig fundiert ihre modernistische Lesart des Islam eigentlich ist.“

Die vorschnelle Preisgabe einer eigenen, wie auch immer gearteten muslimischen Identität durch sogenannte fortschrittliche Muslime ruft die Konservativen auf den Plan. Diese dürften zwar in der muslimischen Bevölkerung über einigen Rückhalt verfügen. Dass sie aber willens und fähig sind, die nötigen Impulse zu geben, um die Integration des Islam in theologischer aber auch gesellschaftspolitischer Hinsicht in einen europäischen Kontext zu bringen, darf mit Fug und Recht bezweifelt werden.

Diese beiden Strömungen, respektive deren Exponenten, sind sich in der Regel spinnefeind und bezichtigen die jeweils andere Gruppe der Intoleranz.

Nach Klaus von Stosch gibt es zwar eine dritte Gruppe von Muslimen, die in der Lage wäre, durch theologische Reflexion die emanzipatorischen Potentiale islamischen Denkens freilegen und ein dialektisches Verhältnis zwischen dem Islam und der hiesigen Gesellschaft zu begründen. Leider habe diese Gruppe am wenigstens Chancen, sich Gehör zu verschaffen, weil sie einerseits der Politik nicht angepasst genug und andererseits vielen Muslimen schon zu progressiv wären.

Angesichts unserer globalisierten, multireligiös und plurikulturell gewordenen Welt, ist heute weniger Toleranz gefordert als vielmehr ein konstruktiver Umgang mit Pluralität.